

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Sonntag, 24. April 1927.

Nr. 95.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (rdb)

## Wahltag in Oesterreich.

Das Volk eines kleinen, wirtschaftlich schwachen, aus der großen Politik der Mächte durch Zwang und Verträge ausgeschalteten Staates geht heute zur Wahlurne. Warum erweckt diese Wahl in einem Sechsmillionenstaat so stark das Interesse der internationalen Öffentlichkeit, warum blicken vor allem Millionen Proletarier erwartungsvoll nach Oesterreich, warum kämpfen wir, seit neun Jahren von unseren österreichischen Brüdern getrennt, im Geiste diese Wahlschlacht mit?

Die Sozialdemokratie hat in Linz die Meinung ausgesprochen, daß die lebende Generation der Arbeiterklasse berufen sein wird, auf demokratischem Wege die Macht im Staate zu erobern. Die Linzer Beschlüsse sagen aber nicht, daß die österreichische Arbeiterklasse bei der nächsten oder übernächsten Wahl die Staatsmacht erobern wird, so wenig wie sie annehmen, daß diese Forderung in einem einzigen Anlauf geschehen kann. Es ist bei diesen österreichischen Wahlen schwerer zu prophezeien, als bei den meisten Wahlen der letzten Jahre. Das Ergebnis in Stimmenszahlen wird sehr von der Zunahme der Gesamtwählerstimmen und von der Schichtung in diesen unbekannt, zum erstenmal wählenden Gruppen von 200.000 bis 300.000 Wählern abhängen. Die aus dem Stimmenergebnis resultierenden Mandatszahlen sind auch beim Verhältniswahlrecht nicht ganz einfach zu ermitteln. Ein Gewinn oder Verlust der kämpfenden Fronten in Oesterreich wird stark davon beeinflusst sein, ob der Landbund auf Kosten der Christlichsozialen größere Eroberungen macht, ob die Ude-Partei im ersten Verfahren ein Mandat erobert und so ihre Stimmen zur Geltung bringt, oder diese unter den Tisch fallen. Das eine aber kann man voraussetzen: Große Veränderungen sind weder im Nationalrat noch im Wiener Gemeinderat wahrscheinlich.

Und dennoch diese Leidenschaft des Wahlkampfes, dennoch diese Anteilnahme des Auslandes, das seit Wochen das große Ringen mit Spannung verfolgt, dennoch vor allem Hoffen und Bangen in der internationalen Arbeiterklasse, gerichtet auf den österreichischen Wahlkampf. Und mit Recht blicken die Arbeiter Europas heute nach Deutschösterreich. Denn dieser Wahltag hat internationale Bedeutung, er bringt eine, in Zahlen nicht ausdrückende, gewaltige moralische Entscheidung.

Die „Arbeiter-Zeitung“ hat es vor kurzem ausgesprochen, was die österreichische Bourgeoisie mit solch einer Verankerung des Kampfes gegen das rote Wien, gegen die österreichische Arbeiterklasse führen läßt: dieses Oesterreich ist eine Insel der Demokratie im Meer der Reaktion; in Deutschland und in der Tschechoslowakei herrscht der Bürgerhock, in Italien und Ungarn hat man die Arbeiterbewegung mit Kastriermesser und Mizinus, Revolver und Gasen niedergeworfen, in Polen und Rumänien, Bulgarien und Griechenland herrschen verkleidete Militärdiktaturen. In England selbst geht man daran, den Gewerkschaften hundertzehnjährige Privilegien zu rauben. Aber in dem kleinen, abhängigen, schwachen Oesterreich sind die Arbeiter eine achtunggebietende Macht. Sie verteidigen den Mieterschutz, sie haben die oppositionelle Partei die Bourgeoisie gezwungen, eine Sozialversicherung zu machen, sie haben die letzten Rölle verhindert, sie haben die Republik gegen die Angriffe des Faschismus gesichert. Die österreichischen Arbeiter verwalten, zwei Schnellzugstunden von der Grenze Horthy-Ungarns und der europäischen Zivilisation entfernt, eine Großstadt nach sozialistischen Methoden, sie zwingen die Kapitalisten, von ihrem Mehrwert Steuern für die Armen zu zahlen, sie zwingen das Finanzkapital, auf seine Rente zugunsten der breiten Massen zu verzichten. Diese Machtstellung der Arbeiterklasse zu beseitigen, war das Ziel der bürgerlichen Klasse, war das Programm des Vörsenpräsidenten Seipel, der als Ziel auf-

## Steuerüberwälzung bis Anfang 1932 möglich.

Die diesbezüglichen Bestimmungen der Kollektivverträge bleiben auch nachher bis zum Ablauf des Vertrages in Geltung.

Prag, 23. April. Gestern in den späten Abendstunden beschäftigte sich der Budgetausschuß mit dem Paragraph 341 der Vorlage über die direkten Steuern, um den sich eine lebhafte Debatte entspann. Der Paragraph heißt in der Regierungsvorlage:

„Abgeschlossene Vereinbarungen, daß an Stelle des Steuerpflichtigen ganz oder teilweise eine andere Person eine direkte Steuer trägt, sind nicht rechtswirksam.“

Dieser Paragraph ergänzt in würdiger Weise die Bestimmung des Paragraphen 17, Absatz 6, wonach Beiträge, die der Unternehmer über die gesetzliche Quote hinaus an Krankenkassen und Pensionsbeiträgen für seine Angestellten zahlt, keine Abzugspost von der Bemessungsgrundlage darstellen, selbst wenn eine solche Verpflichtung vertraglich übernommen wurde.

Diese beiden Bestimmungen, auf die der Herr Finanzminister im Interesse der „Erziehung des Einzelnen zur Steuermoral“ so viel Wert legt, stellen, wie wir wiederholt schon dargelegt haben,

**eine schwere materielle Schädigung zahlreicher Angestelltengruppen**

dar. Eine ganze Reihe von Beamtenorganisationen, namentlich die Bankbeamten, hatten in der Nachkriegszeit in ihren Kollektivverträgen die Bestimmung durchgesetzt, daß der Unternehmer die Zahlung der Steuern und der Krankenkassen- und Pensionsbeiträge zur Gänze übernimmt. Das war natürlich kein großmütiges Geschenk des Unternehmers, sondern wurde von ihm bei der Festsetzung des Gehaltes, den er seinem Angestellten bar auf die Hand auszahlt, sicher mehr als reichlich einkalkuliert! Gegen diese „sozialen Kosten“ richtete sich nur nach dem Willen des Bürgerturns der Angriff der Unternehmer, die bei dieser Gelegenheit gern ohne viel Aufheben eine ausgiebige Gehaltsreduktion durchgeführt hätten, in dem sie dem Angestellten, ohne ihn irgendwie zu entschädigen, die Steuern und Beiträge aus eigener Tasche zahlen lassen wollten. Für die unerschämten neuerlichen Raubzüge der Unternehmer gegen die Angestellten hatte der Herr Finanzminister die schöne Beschuldigungsbühne von der „Steuermoral“ gefunden; es müßte jeder seine Steuern selbst bezahlen, nur dadurch könne die Steuermoral gehoben werden.

Als diese Bestimmungen feinerzeit bekannt wurden, lösten sie einen Prozeßsturm unter der

Stelle: Beseitigung der roten Herrschaft in Wien, und im Nationalrat, ein Ruck nach rechts!

Und die große, bange Frage ist seit vielen Wochen für alle Klassenbewußten Arbeiter die: wird der Wall gegen die Reaktion halten, wird Oesterreichs Arbeiterklasse die Einheit, Geschlossenheit und die Machtstellung bewahren können, die sie zur Elite der Internationalen machen? Die Bourgeoisie hat zu zwei alten Recepten gegriffen, um den gewünschten Ruck nach rechts zu erzielen. Sie hat sich geeinigt und sie hat die öffentliche Meinung mit einem Schlagwort erfüllt: „Der Breitner ist schuld!“ Noch immer hot die Bourgeoisie sich in entscheidenden Augenblicken mit Erfolg des geschlossenen Zusammengehens gegen die Arbeiter bedient; so war es 1906 in Deutschland, 1911 in Oesterreich, 1920 in Frankreich, 1924 in England. Noch immer hat ein Schlagwort wie bei Bülow's berüchtigten „Gottentotwahlen“ seine Wirkung getan. Durch die Einheitsliste hofft die österreichische Bourgeoisie technische Fehler auszuweichen, das Verhältniswahlrecht besser für sich auszunützen. Durch den Kampf gegen die „Breitnerci“ hofft es die neuen Wählergruppen, die schwankenden Mittelstandsguppen, zu mobilisieren. Unter Heranziehung der letzten Wählerreserven hoffte Seipel auf einen Gewinn, der seinem Ideal, der bürgerlichen Zweidrittelmehrheit, der christlichsozialen absoluten Mehrheit im Nationalrat nahekom. Diese Hoffnung hat der mit unvergleichlichem Glanz und Siegeswillen geführte Wahlkampf der Sozialdemokraten zerstört. Mit einem Gewinn von einem Duzend Mandaten rechnet

Angestelltenchaft aus, den auch die Mehrheitsparteien doch nicht ganz übergeben konnten. Deshalb beantragte der Referent Biskovsky in der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses eine gewisse Uebergangsbestimmung: es soll nämlich in den Einführungsbestimmungen zur Steuerreform ausdrücklich festgesetzt werden, daß dieser Paragraph 341 erst mit dem 1. Jänner 1932 in Rechtskraft erwachsen soll, und daß ferner Pacht-, Miet- und Lohn- und Arbeitskollektivverträge, die spätestens einen Monat nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes abgeschlossen wurden, hinsichtlich der Vereinbarung darüber, daß anstelle des Steuerpflichtigen eine andere Person ganz oder teilweise die erwähnten Zahlungen leistet, auch über den 1. Jänner 1932 bis zum Ablauf ihrer Gültigkeit in Wirksamkeit bleiben sollen. Diese Zahlungen sollen für diese Zeit bei der Festsetzung der Bemessungsgrundlage eine Abzugspost bilden.

In der Debatte wies der tschechische Sozialdemokrat Chalupa darauf hin, daß er nicht grundsätzlich gegen das Prinzip des Paragraph 341 sei; die Steuern würden in Wirklichkeit ja doch immer auf den Schwächeren abgewälzt, der sich nicht wehren könne. Eine sehr bedenkliche Sache sei es aber, daß man bei dieser Gelegenheit die Frage der Angestelltengehälter überhaupt anschnelden und einen Angriff auf die Löhne führen wollte. Wenn der Unternehmer für den Angestellten gewisse Lasten übernimmt, so wird dieser Betrag ein Teil des Angestelltengehältes; von diesem Standpunkt aus müßte man die Sache betrachten und deshalb beantrage er namens seiner Partei überhaupt die Streichung dieses Paragraphen.

**Genosse Diel**

wies zunächst auf die Debatten hin, die diese Bestimmung im Ausschuß schon ausgelöst haben, und erklärte, daß man durch diese Uebergangsbestimmungen das an den Angestellten verübte Unrecht nicht beseitige,

da dieser Paragraph ein ganz einseitiges Eingreifen der Finanzverwaltung in das Vertragsverhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber darstellt. Die Arbeitnehmer haben sich in langen, schweren Ringen diese Vorteile erkämpft, die nun durch das einseitige Eingreifen der Finanzverwaltung bedroht erscheinen. Wenn dabei wenigstens noch in irgend einer Form aus-

gesprochen wäre, daß dem Arbeitgeber aus dem Steuerüberwählungsverbot keine Vorteile erwachsen dürfen, so hätte man darüber vielleicht diskutieren können. So aber ist es ein schweres Unrecht an den Arbeitnehmern, deren schwierige materielle Lage dadurch außerordentlich verschärft würde. Genosse Diel verwies darauf, daß daraus nur eine

**Verschärfung der sozialen Gegensätze**

resultieren würde; auf alle Fälle sei es nicht klar, wenn die Koalition sich so einseitig auf Seite der Unternehmer stelle. Redner beantragte deshalb einen entsprechenden Änderungsantrag.

Von deutscher Seite sprachen noch Krebs und Reich ebenfalls gegen diesen Paragraphen, worauf Biskovsky in einem Schlusswort die Uebergangsbestimmungen verteidigte und die Annahme des Paragraphen 341 empfahl.

**Präsidentenwahl am 27. Mai.**

Die Steuerreform im Ausschuß fast fertig.

Prag, 23. April. Der Budgetausschuß beendete heute die Debatte über die allgemeinen Bestimmungen zu den direkten Steuern. Für die nächste Woche erübrigt sich nur noch die Beratung der beiden Kapitel über die Strafbestimmungen sowie über die Einführungsbestimmungen. Diese beiden Kapitel werden bereits am Montag nachmittag in Angriff genommen, worauf es Mittwoch oder Donnerstag zur Abstimmung kommen dürfte. Die Zahl dieser Änderungsanträge, über die einzeln abgestimmt werden soll, wird mit 1000 bis 2000 angegeben, so daß mit einer 15stündigen Dauer der Abstimmung gerechnet wird. Der Ausschußbericht wird dem Parlament noch in den letzten Apriltagen zugehen; am 3. Mai soll bereits die Beratung der Vorlage im Plenum durch das Referat des Generalberichterstatters Suidel eingeleitet werden.

Bis zum 13. Mai soll die Steuerreform und nach Möglichkeit auch die Vorlage über die Finanzgebahrung der Selbstverwaltungskörper sowie die Stabilisierungsbilanzen verabschiedet werden. Dann folgt eine zweiwöchige Pause bis zur Präsidentenwahl, die nach den bisherigen Dispositionen am Freitag, den 27. Mai erfolgen soll. Nachher soll die Nationalversammlung noch etwa bis Mitte Juli tagen.

## Die Rheinlandsräumung noch nicht aktuell.

Offizielle Auslassungen der „Vossischen Zeitung“.

Berlin, 23. April. Zu den Gerüchten, daß in aller nächster Zeit die deutsche Reichsregierung in einer Note die völlige Räumung der Rheinlande fordern werde, bemerkt die „Vossische Zeitung“, daß es sich bei den diplomatischen Besprechungen in Wirklichkeit noch um eine andere Frage handelt, nämlich um die Verminderung der französischen und englischen Besatzungstruppen, wie sie in Deutschland nach dem Abschlusse des Locarno-Vertrages erwartet wurde. Die wichtige Aktion zugunsten der vollständigen Räumung der Rheinlande soll nach dem Plane des Auswärtigen Amtes erst in Angriff genommen werden, sobald die letzte Voraussetzung des Artikels 431 des Versailler Vertrages erfüllt ist, d. h. wenn die Entwaffnung Deutschlands eine vollständige geworden ist. Zunächst sind noch die Sprengungen an den deutschen Ostfestungen vorzunehmen. Die Frist dafür läuft bis Ende Juni und deshalb ist nicht anzunehmen, daß vorher die deutschen Bemühungen um die Räumung der Rheinlande so offiziellen Charakter annehmen werden, wie dies die Ueberreichung von deutschen Noten an die Befehlsmächte bedeuten würde.

**Textilarbeiterstreik in Ostfriesland.**

Laugen, 23. April. Nachdem die seit Wochen andauernden Verhandlungen über die Schaffung eines neuen Rahmentarifs für die ostfriesische Textilindustrie gestern endgültig gescheitert sind, wurde von Gewerkschaftsseite der Streik beschloffen. In Neu-Gersdorf, dem Mittelpunkt der Lausiger Textilindustrie, im Ritzauer und Löbauer Bezirk haben heute Vormittag die meisten Belegschaften für den 30. April gekündigt. In der Oberlausitz sind 45.000 Textilarbeiter vorhanden. Der Arbeitskampf droht den Umfang des Jahres 1921 zu erreichen.

# Wenn Seiz und Breitner sprechen . . . !

Von Fr. Krejci.

Die Sektion der Bankangestellten, Innere Stadt, hatte für Donnerstagabend im Hotel „Post“ eine Versammlung einberufen, in welcher die Gen. Seiz und Breitner sprechen sollten. Der große Saal ist schon lange vor 5 Uhr von Mitgliedern des republikanischen Schutzbundes abgesperrt worden, denn die Galerie und Saal sind schon um 3/5 Uhr überfüllt. Eine zweite Versammlung der Bankangestellten wird in einem andern Räume des Hotels abgehalten, damit niemand weggehen muß, bevor er die Redner gehört hat.

Es ist ein für unsere Begriffe eigenartiges Publikum, das sich hier in einer sozialdemokratischen Wählerversammlung vereinigt hat. Der Kleidung nach Menschen, mit denen wir in unserer Bewegung niemals zusammenkommen. Menschen, die bei uns meist mit tiefer Verachtung auf die Schichten Arbeiter herabsehen und mit unserer Partei noch niemals ernsthaft Annäherung gesucht haben, weil sie nach ihrer Auffassung ihr Ansehen nicht herabsetzen wollen. Hier sitzen sie, die Stiefknechtproletarier von gestern, Männer und Frauen — der Ausdruck „Herren und Damen“ drängt sich einem eher auf — und warten auf die Ankunft ihres ehemaligen Berufskollegen, der über die Bedeutung der Wahlen sprechen soll.

Die Spannung, die über allen lastet, ist so deutlich fühlbar und teilt sich jedem mit, so daß man selbst in eine ganz erregte Stimmung kommt. Wenn sich eine Tür bewegt, bewegen sich alle Köpfe rasch nach ihr in der Meinung, der heißerwartete Mann trete ein. Enttäuscht blicken alle wieder weg, wenn er es nicht ist.

Aber kurz nach 5 Uhr kommt das „große Ereignis“. Ein toter Ordner öffnet die Tür zur Bühne und nun tritt der Mann ein, auf den sich in hunderttausenden Flugblättern, Plakaten, Zeitungsartikeln und Reden die ganze Wit und Gemeinheit des österreichischen Bürgertums ergeht. Der „Sadi“ Breitner kommt! Wie ganz anders sieht doch dieser Gemeindepolitiker aus, als ihn die Gegner in Wort und Bild schildern. Außerlich einfach und gewinnend, abgearbeitet im höchsten Grade.

Kaum wird man ihn gewahrt und schon hebt ein Jubel an, daß man mit einstimmt, ob man will oder nicht. Das ist kein Beifall. Das ist die Auslösung aller Leidenschaften, welche im Menschen schlummern. Hochrufe erschallen, Hände und Füße werden in Bewegung gesetzt, kurz die Anwesenden gebärden sich, als ob ihnen das höchste Glück zuteil geworden wäre. Wie kann man den fünf Minuten dauernden Beifallssturm vergessen. Dann beginnt Breitner zu reden. Ruhig, sachlich reißt er die Beweggründe seiner Finanzpolitik auseinander, niemand kann sich der Logik seiner Behauptungen entziehen, es gibt keinen Widerspruch im Denken dieses seltenen Menschen, man weiß, er arbeitet zielbewußt im Interesse des gesamten Proletariates.

Heute gilt seine Rede Bankangestellten. Also einer Schicht von Menschen, die gewohnt sind, die Geldwirtschaft einer Gemeinde etwas kritischer zu beurteilen als es der Arbeiter im Betriebe vermag. Aber er zwingt sie durch die Macht seiner Rede genau so zur Zustimmung, wie er den Erdarbeiter zwingt, ihm Recht zu geben. Sollen müssen wir als Gemeinde allen sozial Schwachen, welche Hilfe der Gemeinde brauchen und helfen können wir nur, wenn wir das Geld dazu haben. Frank in fälschen wollen wir nicht, also müssen wir Steuern einheben und zwar dort, wo man nicht weiß, wohin mit dem Geld.

Seiz reißt er an Seiz und mit gutem Wiener Humor begründet er die einzelnen Steuerarten. Und jedesmal, wenn er sagt, was mit diesen Mitteln, die dem Ueberfluß entnommen werden, macht, bricht ein neuer Beifallssturm los. Als er mit dem Appell an die Versammlung schließt, daß jeder in seinem Kreise für den Sieg der Sozialdemokratie wirken möge, wird ihm eine Ovation zuteil, die man selten wohl einem Sterblichen bereitet. Wie berauscht schreien ihm die sonst gewiß ruhigen Bankangestellten zu und man jubelt noch, als er längst den Saal verlassen hat. Das Getöse aber setzt sich fort draußen auf der Straße, solange er zu sehen ist.

Dann wartet die Versammlung auf den zweiten Redner, — den Bürgermeister Seiz. Er spricht jetzt in der Parallelversammlung der Bankangestellten und läßt auf sich warten. Die Menschen werden nervös, trotzdem ein Erschredner inzwischen spricht. Nicht lange. — Zwei Ordner kommen herein, ihnen folgt Gen. Seiz. Der Saal scheint zu bersten von dem Orkan des Beifalls, der sich erhebt. Es nißt nichts, daß Seiz abwärts, die Menschen schreien immer mehr und nur langsam tritt Ruhe ein.

# Die Menschenverbrennung im Eisenbahnzug.

Unter Führung katholischer Priester.

Ueber den schauerlichen Ueberfall auf den Eisenbahnzug bei Limon im mexikanischen Bundesstaat Jalisco lesen wir in der „Arbeiter-Zeitung“:

Manche Berichte stellen die Ereignisse so dar, daß es sich um die Aktion einer Räuberbande gehandelt habe, die auf Beute ausging und die auch zweihunderttausend Goldpesos geraubt haben soll. Aber andere Begleitumstände und vor allem die Maßnahmen der Regierung deuten darauf hin, daß es sich um ein von Klerikaler Seite unternommenes ungeheuerliches Verbrechen handelt. Die Bande soll von drei katholischen Priestern geführt worden sein, und der Ueberfall hatte den Zweck, die im Zuge fahrenden fremden Staatsbürger, vor allem Amerikaner und Engländer, zu töten und dadurch eine Intervention dieser Regierungen herbeizuführen, jedenfalls aber die Regierung Calles vor der ganzen Welt bloßzustellen. Sollte das Attentat nicht politische Hintergründe, so wäre es unverständlich, daß, wie aus Mexiko gemeldet wird, die Regierung die Zeitungs- und Telegrammzensur eingeführt hat, und daß der Zug von einer militärischen Eskorte begleitet war, die von den in der Ueberzahl befindlichen Räubern unter Priesterführung zuerst niedergemetzelt wurde. Die vor einigen Tagen erfolgte Ermordung des Generalstabes der mexikanischen Armee, die unmittelbar darauffolgende Empörung des Staatsgouverneurs Almeyda könnten mit diesem bestialischen Ueberfall zusammen die Vorbereitungen einer von den Klerikalen vorberei-

teten Aufstandsbeziehung sein. Die denegierigen Klerikalen können den Verlust ihrer großen Vorehre nicht überwinden und scheinen sogar vor solchen entscheidenden un-menschlichen Mitteln wie das Autodafé im Eisenbahnzug, nicht zurückzuscheuen, um in der Verwirrung die Herrschaft des Wehnedels wiederherzustellen.

# Erzbischöfe und Bischöfe ausgewiesen!

Mexiko, 23. April. Der Erzbischof von Mexiko und zwei Erzbischöfe, sowie fünf Bischöfe wurden auf Verfügung der Regierung ausgewiesen. In politischen Kreisen wird hervorgehoben, daß die Ausweisung erfolgt ist, weil der Episkopat Aufstände begünstige und damit für den Ueberfall auf den Eisenbahnzug verantwortlich sei.

# Die Räuber — „katholische Extremisten“.

Mexiko, 23. April. Wie die Regierung offiziell bekanntgibt, wurden in der Nähe von San Don-diego, einer Stadt im Guanajuato, 13 Mitglieder der Räuberbande, die vor einigen Tagen einen Eisenbahnzug überfallen hatte, getötet und drei gefangengenommen. In der Veröffentlichung der Regierung werden die Räuber als „katholische Extremisten“ bezeichnet. Regierungstruppen setzen die Verfolgung der Aufständischen fort, die von einem früheren General Gallegos Desci geführt werden.

# Erfolg gleich Null.

Die vorbereitende Abrüstungskonferenz zu Ende.

Genf, 23. April. (C. P. B.) Der Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz hat seine Arbeiten, die zur Beratung nach Ostern erübrigten, im Wesen beendet. Der Ausschuß dürfte sich Dienstag auflösen. Man kann nicht sagen, daß die geleistete Arbeit nach dem Mißerfolg in der grundsätzlichen Frage der Marineabrüstung von

Erfolg begleitet gewesen wäre. Fast alle Restfragen wurden bis zur Beratung in zweiter Lesung ungelöst gelassen, die nicht früher als in ein-nen Monaten, oder möglicherweise erst in nächsten Jahre erfolgen wird. Die mühselig redigierten Texte wie auch die Berichte über den Standpunkt der einzelnen Delegationen in den Fragen, über die ein Einvernehmen nicht erzielt wurde, werden der Junitagung des Völkerrates vorgelegt werden, dessen Sache es sein wird, das weitere zu verfügen.

# Stahlhelmaufmarsch in Berlin.

Am 7. und 8. Mai. Berlin, 23. April. (Eigenbericht.) Der „Stahlhelm“, der nationalistische Bund ehemaliger Frontsoldaten, trifft gewaltige Vorbereitungen für eine Tagung am 7. und 8. Mai in Berlin. Es sollen etwa 60.000 Stahlhelmsleute in 35 Zügen nach Berlin gebracht werden. Wie diese Tagung finanziert wird, geht aus einer Meldung aus Oberschlesien hervor, wo in den dortigen Zechen, in denen vorzugsweise Stahlhelmsleute angestellt werden, ein allgemeiner Lohnabzug für die Tagung vorgenommen werden soll. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften fordern die Arbeiter auf, die Stahlhelmsleute unter sich zu lassen und nicht zu beachten, während die Kommunisten ihre Anhänger auffordern, an jenen Tagen auf die Straße zu gehen und den Stahlhelmsleuten entgegenzutreten. Man darf erwarten, daß die Arbeiterschaft Besonnenheit bewahren und sich nicht zu solchen politischen Torheiten verleiten lassen wird.

# Truppenbewegungen in der Mandchurei.

Shanghai, 23. April. (Reuter.) Die mongolischen Soldaten der Roten Armee sind in der Nordmandchurei auf dem Vormarsch und auch unter den russischen Truppen, die an der russisch-chinesischen Grenze liegen, ist eine starke Bewegung zu bemerken.

# Der rollende Rubel.

Peking, 23. April. (Reuter.) Gestern abend wurde hier eine von den chinesischen Polizeibeamten in der Sowjetbotschaft beschlagnahmte Urkunde veröffentlicht, aus welcher hervorgeht, daß Kuosunglin, einer der Untergenerale Tschangsolins, von der Sowjetregierung 400.000 Dollars als Belohnung seiner Empörung gegen seinen Vorgesetzten im Jahre 1925 erhalten hatte und nach der endgültigen Beseitigung Tschangsolins einen weiteren Betrag von 400.000 Dollars bekommen sollte. (Wie erinnerlich, wurde nach anfänglichen Erfolgen Kuosunglin gefangengenommen und hingerichtet.)

# Dr. Heinrich Prade gestorben.

Wien, 23. April. (M.) Der gewesene österreichische Reichsratsabgeordnete Dr. Heinrich Prade, der in den österreichischen Ministerien Beck und Wienert deutscher Landmannminister war, ist gestern hier im 74. Lebensjahre gestorben.

# Acht Bergarbeiter umgekommen.

Paris, 23. April. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten teilt mit, daß sich heute in den Bergwerken von Cransac (Departement Aveyron) ein Schlagwetterunglück ereignet hat. Acht Bergarbeiter, und zwar fünf Franzosen und drei Reichsspanier, sind dabei ums Leben gekommen, zwei weitere sind schwer verletzt worden.

# Die grinfende Trabe.

Roman von Victor Hugo.

34 Aus dem Französischen überseht von Eva Schumann.

Während sie sang, richtete der Mensch sich immer höher auf, bis er auf den Knien lag, die Hände nach dem Traumbild ausgestreckt; er kniete auf den beiden Tieren, die unbeweglich, wie vom Blitz getroffen, dalagen. Zu ihm gewendet sah sie fort:

„Es monester a ciehos ir. I tu quo Morabas reir.“

Und mit der erhabenen Gelassenheit eines Stiernes näherte sie sich ihm und sang:

„Gebra barzon! Dexa monstro, A tu negro Caparazon.“

Und sie legte ihm die Hand auf die Stirn. Da erhob sich eine andre Stimme, noch in-drümliger und milder, eine Stimme von einer zarten, milden Tiefe, durchdringt von heißem Schmerz und heißem Entzücken. Das war der menschliche Gesang, der dem Gesang der Gestirne antwortete. Gwynplaine, nach immer im Dunkel auf dem besiegten Wägen und Wolf knieend, den Kopf unter Deas Hand geschmiegt, sang:

O ven! Ana! Eres alma. Soy corozon.“

Und plötzlich traf in der schwarzen Finsternis ein heller Lichtstrahl Gwynplaine voll ins Gesicht.

\*) In den Himmel mußt du gehen und lachen, der du weinst!

\*\*) Herbrich das Hoch! Zerlasse, Ungeheuer, deinen schwarzen Panzer!

\*\*\*) O komm! Liebe! Du bist Seele, ich bin Herz.

Im Dunkel stand hell beleuchtet das Ungeheuer.

Die Aufregung der Menge war unbeschreiblich. Wie eine aufgehende Sonne brach das Lachen los. Lachen gebiert sich aus dem Unerwarteten, und etwas Verblüffenderes ließ sich nicht denken. Diese Thesen von Licht auf diese polsenhafte fürchterliche Maske. Um dieses Lachen herum lagte alles; überall, von oben und unten, vorn und hinten, Männer und Frauen, alte Kahlköpfe und rosige Kindergeichter, die Guten, die Bösen, die Lustigen, die Traurigen, alle lachten, alle; und sogar die Vorübergehenden auf der Straße, die nichts sahen, aber das Lachen hörten, lachten mit. Und das Lachen setzte sich um in Händeklatschen und Beifallsgetrampel. Wenn der Vorhang sich geschlossen hatte, wurde Gwynplaine stürmisch hervorgerufen. Es war ein ungeheurer Erfolg. „Dabt ihr schon „Das besiegte Chaos“ gesehen?“ Alles strömte zu Gwynplaine. Die Sorglosen kamen und lachten, die Traurigen kamen und lachten, es kamen die bösen Gewissen und lachten. Es war ein so unwiderstehliches Lachen, daß es zuzeiten krankhaft scheinen konnte. Aber wenn es eine Best gibt, die der Mensch nicht sieht, so ist es die Anstechung durch die Freude. der Erfolg übrigens nicht über das niedere Volk hinaus ging. Eine große Menge — das heißt kleine Leute. „Das besiegte Chaos“ konnte man für einen Penny sehen. Die große Welt geht nicht hin, wo es nur einen Groschen Eintritt kostet.

Dieses Werk, das er lange in sich herumgetragen, das hatte Ursus keineswegs.

„Es ist in der Art eines gewissen Shale-speare“, sagte er bescheiden.

Die Nebeneinanderstellung von Dea und Gwynplaine steigerte die unerhörte Wirkung. Die weiße Gestalt neben dem dunklen Ungetüm rief ein, fast könnte man sagen göttliches Staunen hervor. Das Volk blickte Dea mit einem gewissen geheimnisvollen Bangen an. Sie hatte jene unbestimmte Hoheit der Jungfrau und der

Priesterin, die vom Menschen nichts weiß und Gott kennt. Man sah, daß sie blind war, und man fühlte: sie war sehend. Sie schien auf der Schwelle des Uebernatürlichen zu stehen; wie eine Schöpferkraft war sie, die befriedigt und verwundert vor ihrer Schöpfung steht. Man fühlte, daß sie ihr Ungetüm liebte. Wusste sie, daß es ein Ungetüm war? Ja, denn sie hatte es an ihr Herz genommen. Dies ganze Durcheinander von Dunkel und Lichtem erzeugte im Sinne des Zuschauers ein Halbdunkel, in dem sich unendliche Ausblicke aufstauten. Wie das Göttliche am Höhesten haftet, wie die Seele den Stoff durchdringt, wie der Sonnenstrahl zum Nabelstrang wird, wie das Mißgestaltete sich verwandelt, wie das Unförmige paradiesisch wird, alle diese geahnten Mysterien verwoben und verschlangen sich als eine fast kosmische Erregung mit der kampfhaften Heiterkeit, die Gwynplaine entsetzte. Ohne dem allen wirklich auf den Grund zu gehen — denn das Publikum liebt es nicht, sich anzustrengen —, begriff der Zuschauer etwas über das Geschehene hinaus; dieses seltsame Spiel hatte etwas Jenseitiges.

Was Dea empfand, läßt sich in Worten nicht schildern. Sie fühlte sich von einer Menge umgeben, und sie wußte nicht, was eine Menge war. Sie hörte Lärm — das war alles. In dieser Menge fühlte sie sich allein, und Schauer erliefte sie, als schwebte sie über einem Abgrund. Trotz der Angst des Unschuldigen, der das Unbekannte anklagen möchte, trotz der Furcht vor dem drohenden Sturz blieb Dea heiter, gelassen und überwand das unbestimmte Bangen vor der Gefahr; doch innerlich zitterte sie ob ihrer Verlassenheit; bis sie plötzlich ihre Gewissenheit und ihre Tüchtigkeit wiederfand, bis sie den Faden wieder ergriff, der sie durch diese dunkle Welt rettend führte: sie legte die Hand auf Gwynplaines mächtiges Haupt. Unerhörtes Glück. Sie drückte ihre rosigen Finger in diesen Wald von krausen Haaren. Ihr ganzes Herz schmolz dahin in unsagbarer Liebe. Sie fühlte sich außer Gefahr, sie

hatte den Retter gefunden. Für die Zuschauer war Gwynplaine der Gerechte und Dea die Retterin. „Was machst!“ dachte Ursus, der Dea ins Herz sah. Und Dea, beruhigt, getröstet, hingegriffen von Entzücken, betete den Engel an, während das Volk das Ungetüm betrachtete und, ebenfalls verzaubert, wenn auch im umgekehrten Sinn, in jenes ungeheure prometheische Lachen ausbrach.

Wahre Liebe stumpft sich nicht ab. Sie ist ganz Seele und kann nicht erkalten. Diese köstlichen Eindrücke erneuten sich für Dea jeden Abend, und sie hätte vor Zärtlichkeit weinen mögen, während alles sich vor Lachen wand. Die Menschen um sie her waren lustig; sie, war glücklich.

Uebrigens war der Heiterkeitseffekt, den das unerwartete verblüffende Grinsen Gwynplaines auslöste, von Ursus wohl nicht beachtet. Er hätte lieber mehr lächelnde und weniger lachende Gesichter gesehen, er hätte eine mehr literarische Schätzung vorgezogen. Aber er verfohnte sich jeden Abend mit seinem Riesenerfolg, wenn er erzählte, wie viele Fortthings einen Schilling ausmachten, und wie viele Schillinge ein Pfund. Und dann sagte er sich: Das Lachen geht vorüber, „Das besiegte Chaos“ kommt den Leuten wieder in den Sinn, und es bleibt etwas davon in den Köpfen hängen. Vielleicht war das nicht einmal ein Irrtum. Gespannt blickte das Volk auf den Volk, den Varen und den Menschen, auf die Nacht, die den Morgen zerstört; aufmerksam lauschte die Menge auf die Musik, auf den brillenden Lärm, den der Wohlklang zöhmte; auf diesen Gesang, den das Licht brachte; und mit tiefem, dunklem Mißgefühl, ja mit einer gewissen gerührten Achtung wurde dieses dramatische Gedicht vom besiegten Chaos aufgenommen, dieser Sieg des Geistes über die Materie, der schließlich in der Freude des Menschen sein Ende fand.

(Fortsetzung folgt.)

# Unsere Maifestschrift

die im Verlage des Parteivorstandes erschienen ist, enthält wieder eine Reihe hervorragender Aufsätze, die der Arbeiterschaft den Gedanken der Maifeier und unsere Parolen von verschiedenen Gesichtspunkten aus zum Bewußtsein bringen. Das Titelblatt der Maifestschrift ist nach einem Entwurf unseres heimischen proletarischen Zeichners Georg Trapp in schönem Farbendruck ausgeführt. Die junge proletarische Dichterin Erna Haberzettl ist mit einem schwungvoll mitreißenden Maigesticht vertreten.

Der politische Mai-Artikel stammt aus der Feder des Parteivorstandes Genossen Dr. Ludwig Czoch. „Zu neuen Kämpfen“ ruft Genosse Czoch am ersten Mai die klassenbewußten Arbeiter, denen sich heuer im geeinigten internationalen Bürgerblock zum erstenmal in diesem Staate der Feind zum offenem Visier stellt, Farbe bekennend und mit seinen Klauen nicht mehr hinterm Berge haltend. Ueber die Bedeutung der heurigen Maifeier für die Arbeiter Deutschlands schreibt Genosse Artur Crispian (Verlin). Den „Kampf um die Sozialversicherung“, der nun auf der ganzen Linie entbrannt ist und vom Bürgertum mit den schändlichsten Mitteln geführt wird, würdigt unser Genosse Siegfried Taub, einer der ersten Vorläufer der Sozialgesetzgebung in den Reihen des internationalen Proletariats, in einem Kampfabdruck. Genosse Hans Foll bespricht die Küstungspolitik der Tschechoslowakei und ihrer Nachbarn und ruft zum Kampfe gegen den Militarismus auf. Genosse Gustav Schweizer schreibt über den „Kampf um das proletarische Kind“, um den Genossen die Bedeutung der Kinderfreundebewegung auch am ersten Mai vor Augen zu führen. Den großen Pädagogen Pestalozzi feiert anlässlich seines hundertsten Todesjahres, der in diesem Jahre begangen wurde, Genosse Max Hoffmann.

Der revolutionäre Dichter Karl Henkel hat unserer Maifestschrift ein Gedicht „Welt, Mai-Gefang der jungen Arbeiter“ gewidmet, das in einem Fassnisse der Originalhandschrift wiedergegeben wird. Der Bildschnitzer der Maifestschrift besteht in den anlagenden Bildern „Vater Unser“ des revolutionären Zeichners Hollarek, in einer Wiedergabe des Antikriegsdenkmals B. Petrucci und einer Zeichnung mit dem Kopfe Pestalozzis.

Die schön ausgestattete und reichhaltige Maifestschrift ist zum Preise von einer Krone durch die Organisationen zu beziehen.

# Hitler pfeift auf Südtirol.

Er strebt die Verbrüderung der Schwarz- und Braunhemden an. — Völkischer Feldzug gegen den nationalen Verrat Hitlers.

Nach längerer Zeit befaßt sich der „Tag“ in seiner Ausgabe vom Donnerstag wieder einmal mit dem völkischen Herrgott Hitler. Den Anlaß hierzu liefert eine lebhaftes Kampagne, die in völkischen Kreisen gegen Hitler geführt wird. Hitler hat bekanntlich vor einigen Jahren schon die Verbrüderung der italienischen und deutschen Faschisten gefordert und sich damals schon mit ein paar Phrasen über das Los der deutschen Südtiroler hinweggesetzt. Hitler erklärte damals wörtlich:

„Mit Italien, das seine nationale Wiedergeburt erlebt (wobei die Italiener allerdings zugrundegehen, Ann. d. Red.) und eine große Zukunft hat, muß Deutschland zusammengehen.“

Dazu ist nötig ein klarer und bündiger Verzicht Deutschlands auf die Deutschen in Südtirol. Das Geschwäh über Südtirol, die leeren Proteste gegen die Faschisten schaden uns nur, da sie uns Italien entfremden.“

In Oesterreich hat um ein Erkleckliches später, als auch die dümmsten Faschisten die Erklärung ihres Überwagens zur Kenntnis genommen hatten, diese Neuherung Hitlers böses Blut gemacht und die Spaltung des vorhandenen Parteirestes gefördert. Vor kurzem hat ein deutschnationales Blatt, die „Münch. Neuesten Nachrichten“ in der Südtiroler Frage eine Kampagne gegen Hitler eröffnet. Dieses Blatt hat früher mit Hitler sympathisiert und wird mit Unrecht vom „Tag“ als liberales Blatt beschimpft, scheint nun aber mit dem Bräuhäuselden übers Faschentreuz zu sein und mit Sympathie für Südtirol. Hitler hat in ein paar Versammlungen versucht, seinen Standpunkt in der Südtiroler Frage zu erklären. Der Wunsch, der fastbütig einen Krieg entfesselt hätte, in dem Hunderttausende Deutscher gefallen, Millionen verhungert wären, führt als Argument gegen die Befreiung Südtirols an, daß die 170.000 Tiroler Deutschen nicht die 300.000 Toten aufwiegen, die ein Krieg mit Italien kosten könnte. Hitlers Humanität, an die kein Christlicher glauben würde, trotzdem in Ehren, aber man muß ja nicht gleich an den Krieg denken, wenn man für die bedrängten Südtiroler kämpft. Und einen Krieg gegen Italien abzulehnen, bedeutet noch nicht, den Faschisten einen Freibrief zur Entrechtung der Südtiroler ausstellen zu müssen. Hitler stellt also die Unterdrückung der Südtiroler, die jeder Schule, jedes deutschen Unterrichtes beraubt sind, die man mit vorgehaltenem Revolver zwingt, italienischen Patriotismus zu heucheln, als eine Kleinigkeit dar, die nicht der Rede lohnt. Die Feindschaft gegen Italien entspringt aber nur der Hege der Juden und Freimaurer. Als Beispiel einer weniger erörterten Unterdrückung führt Hitler gewöhnlich Elßah-Lothringen und die Tschechoslowakei an. Nun wir wollen die Lage der Deutschen in der aktivistisch regierten Tschechoslowakei nicht beschönigen, aber so bedauerenswert wie die Südtiroler sind wir doch nicht und nur krasser Egoismus könnte das Leben in einem Staate, in dem eine zwar rabiate und erzkriegerische Bourgeoisie herrscht, in dem es aber immerhin noch Reste von Demokratie gibt, mit dem in dem faschistischen Gefängnis Italien vergleichen.

Hitler steht also auf folgendem Standpunkt:

„Sorgen wir dafür, daß in Deutschland die Aufklärung weiter um sich greift und daß dann die Zeit kommt, in der sich zwei große Völker, die in der gleichen Not leben, die unter dem gleichen Druck stehen, nicht mehr in kleinen Schikanen

und Unterdrückungen Einzelner gegenseitig entfremden, sondern daß der Zeitpunkt naht, da die Schwarzhemden neben den Braunhemden stehen.“

Ich hoffe, daß einmal die Zeit kommt, da die nationalsozialistische Idee und der nationalsozialistische Gedanke unser ganzes Volk erfasst haben wird, die Zeit, in der man aufhört nur zu reden von der Freiheit, sondern beginnen wird, die Waffen für die Freiheit zu schmieden, und daß dann einmal der Tag kommt, an dem nicht Proteste in die Welt hinausschlattern, sondern an dem beginnt die große Stunde des Kampfes für die Erlösung unseres Vaterlandes.“

Und seine Gemeinde, die angeblich 7000 Mann zählt (ob es in ganz Deutschland noch so viele Völkische gibt und ob da die eingezogenen Fremder mitzählen?) hat folgende Resolution beschlossen:

„Die im Fiskusgebäude zu München versammelten Siebentausend lehnen die aus durchsichtigen Gründen gegen das antimargitische und antisozialistische Italien geführte Hege der „Münchener Neuesten Nachrichten“ auf schärfste ab. Sie sind überzeugt, daß im Rahmen einer völkischen Nationalpolitik eine Verständigung zwischen Deutschland und Italien eine Lebensnotwendigkeit der beiden Völker darstellt. Sie sind weiter überzeugt, daß durch diese Verständigung insbesondere auch das Interesse Südtirols am besten gewahrt würde.“

Die Antwort auf diese frechen Verhöhnungen der unterdrückten Südtiroler blieb nicht aus. Die völkischen Verbände von Innsbruck richteten an Hitler einen offenen Brief, in dem es heißt:

„Wissen Sie, was das heilige Volk südlich des Brenners, von allen deutschen Stämmen das treueste, leidet? Wissen Sie, daß man dem Kleinen Kinde die Muttersprache raubt, daß es zu seinem Herrgott nur noch in welschen Lauten stammeln darf? Wissen Sie, daß man deutsche Väter in Ketten verbannt, wenn sie ihrem Kinde deutsch lehren wollen? Wenn Sie von all dem nichts wissen, Herr Hitler, dann ist es bodenloser Leichtsinn, in ihrer Art davon zu reden. Wissen Sie aber davon, und konnten Sie trotzdem so sprechen, dann ist es Verrat. Wir raten Ihnen gut: Verleugern Sie Tiroler Vöden nicht! Und dann: Lassen Sie Ihre Hände weg vom reinen heiligen Südtirol!“

Wenn die Faschisten nicht ganz verblödet sind, dann werden sie anderswo bald zu ähnlichen Urteilen über ihren braunbedeckten Heros kommen, der so gerne mit dem Bruder im schwarzen Hemd gemeinsam Arbeiter niedermeßeln möchte.

Der „Tag“ drückt die Tirolen Hitlers, die seinen Verrat, diesen schändlich feigen, hundertbärmlichen Verrat an den 200.000 Deutschen Südtirols enthalten — von dem flammenden Bekenntnis zum Mordsystem des Faschismus nicht zu reden! — betäubt ab. Ja, er glaubt anscheinend einen besondern Triumph in der Hand zu haben, da er den deutschnationalen dieses Bekenntnis voll Stolz unter die Nase hält. In absehbarer Zeit wird, wie es früher schon des öfteren geschah, im „Tag“ ein bewegtes Magedel über die Not der deutschen Südtiroler erscheinen. Wir behalten uns vor, den „Tag“ dann an sein Bekenntnis zu erinnern, in dem der die Unterdrückung der Südtiroler als einen Schwindel der Freimaurer hinstellt und sich mit Hitler lieber an die Freundschaft Mussolinis hält.

## Prager Kurse am 23. April.

	Gold	Ware
100 holländische Gulden	1340.—	1855.—
100 Reichsmark	798.20	802.20
100 Belas	408.75	471.75
100 Schweizer Franks	648.75	651.75
1 Pfund Sterling	163.45	164.95
100 Lire	178.80	180.20
1 Dollar	33.61 1/2	33.91 1/2
100 französische Franks	132.—	133.20
100 Dinar	59.24	59.74
100 Pengos	58.9—	59.2—
100 polnische Zloty	377.50	380.50
100 Schilling	474.50	477.50

## Tagesneuigkeiten.

### Der Räuber Lecian verhaftet.

Festnahme zweier Verdächtiger in Ostrau.

Mähr.-Ostrau, 23. April. (CPB.) Der Oberberger Polizei ist es gelungen, des Räubers Dedek und eines zweiten Mannes, der ungewiss ob der Räuber Lecian ist, habhaft zu werden. Die Polizeibeamten Sala und Kaluza beobachteten in Oberberg bei einer Inspektion im Gasthaus Haut zwei Männer, auf die die Beschreibung Dedeks und Lecians paßten. In unauffälliger Weise näherten sich die Polizeibeamten diesen Männern, packten sie rasch bei den Händen und machten es ihnen unmöglich, die Browning zu ziehen, die die Männer in den Taschen schußbereit hatten. Jeder der Männer hatte einen scharf geladenen Browning und je 40 Patronen bei sich. An Bargeld besaßen sie zusammen 16.000 K. Die Identität Dedeks wurde, da er der hiesigen Polizei bekannt ist, bereits festgestellt. Der zweite Festgenommene gab sich als Kasparik aus, doch erwiderte er bei dem Kreuzverhör auf die Frage, wie seine Mutter heiße: Meine Mutter heißt Dolezal. Dadurch hat er sich verraten, denn die Mutter Lecians heißt Dolezal. Die beiden Verhafteten wurden nach Mähr.-Ostrau gebracht.

Mähr.-Ostrau, 23. April. In dem zweiten heute in Oberberg verhafteten Räuber wurde bei der Polizeidirektion in Mähr.-Ostrau der gefuchte Verbrecher Lecian sichergestellt.

Der amtliche Bericht der Polizeidirektion in Mähr.-Ostrau über die ganze Angelegenheit besagt: Am 23. d. hörten die Polizeibeamten Salir und Kaluza, die beide dem Polizeibezirkskommissariat in Oberberg zugeteilt sind, daß dort bekannte Räuber gesehen worden seien. Nach längeren Nachforschungen in den Gasthäusern und anderen Lokalen trafen die genannten Agenten im Gasthaus Haut zwei junge Männer und erkannten in dem einen von ihnen sofort den Räuber Dedek. Die Polizeibeamten waren sich um geladenen Browning auf die überraschten Räuber, die zwar auch ihre Hände rasch in die Taschen steckten, aber nicht mehr Zeit hatten, die Waffe zu ziehen, da die Polizisten ihnen die Waffen an den Kopf legten und sie für verhaftet erklärten. Als einer von ihnen trotzdem die Waffe aus der Tasche ziehen wollte, packte ihn der Agent Salir bei der Hand und drückte sie, so daß ihr die Waffe entfiel. In diesem Räuber wurde Lecian festgestellt. Bei den Verhafteten wurden außer den Waffen viele Geschosse, 16.000 K. Bargeld und eine goldene Doppelmanteluhr mit dem Monogramm J. D. und einer fünfjährigen Krone gefunden.

### Nehmen die Geschlechtskrankheiten in Prag zu?

Die Tagesblätter brachten eine Notiz, in der eine Zunahme der Geschlechtskrankheiten festgestellt wird, weil die Prager deutsche dermatologische Klinik dem Physikat bekanntgegeben hat, daß sie nicht in der Lage ist, die ambulatorische Behandlung aller gemeldeten Patienten vorzunehmen. Aus dieser Tatsache kann höchstens geschlossen werden, daß der Zustrom von Kranken zur genannten Klinik größer ist als sonst. Alle anderen Folgerungen sind aber keinesfalls möglich, wie aus nachstehenden Betrachtungen hervorgeht.

### Keine Teilnahme Russlands an der Wirtschaftskonferenz?

Moskau, 22. April. (Tag.) Zu der in der europäischen Presse erörterten Frage, ob eine ernste Einladung an die Sowjetunion zur Teilnahme an der Wirtschaftskonferenz zu senden sei, bemerkt die „Iswiestija“, die Teilnahme von Sowjetdelegierten an der Konferenz im gegenwärtigen Augenblick sei nur dann möglich, wenn ihnen die gleichen Bedingungen gewährt würden, wie allen anderen Teilnehmern, die sich im Laufe eines vollen Jahres, das seit der Arbeit der vorbereitenden Kommission verlossen sei, auf die Konferenz vorbereitet hätten. Diese Gleichheit müsse in erster Linie darin zum Ausdruck kommen, daß der Sowjetunion tatsächlich die Möglichkeit gegeben werde, sich über die Arbeiten der vorbereitenden Kommission zu unterrichten.

## Rundfunk für Alle!

### Programm für Montag

Prag, 24. 11: Schallplattenmusik 11.40: Landwirt-schlicher Rundfunk und Gesangsamt. 12.05: Preßnachrichten. 12.15: Mittagskonzert. 1. Hofkonzert: Ein Kranz auf Veroneses Grab. 2. Quinella: Aus meiner Heimat. 3. Lied: Ein Sommerabend. 4. Hymne: Hymne: Gedichte. 5. Gedicht: Kantate. 13.30: Hörfunknachrichten. 14.45: Hörfunknachrichten und Sprechmaschinen. 17: Schallplattenmusik. 18.10: Hörfunknachrichten vom Reichsradio. Hörfunknachrichten. 18.15: Der Schiller und sein Werk. 18.20: Hörfunknachrichten. 19.05: Hörfunknachrichten für Handel und Gewerbe. 19.20: Hörfunknachrichten. 19.35: Hörfunknachrichten. 19.45: Hörfunknachrichten. 20.00: Hörfunknachrichten. 20.15: Hörfunknachrichten. 20.30: Hörfunknachrichten. 20.45: Hörfunknachrichten. 21.00: Hörfunknachrichten. 21.15: Hörfunknachrichten. 21.30: Hörfunknachrichten. 21.45: Hörfunknachrichten. 22.00: Hörfunknachrichten. 22.15: Hörfunknachrichten. 22.30: Hörfunknachrichten. 22.45: Hörfunknachrichten. 23.00: Hörfunknachrichten. 23.15: Hörfunknachrichten. 23.30: Hörfunknachrichten. 23.45: Hörfunknachrichten. 24.00: Hörfunknachrichten.

## Rundfunk für Alle!

Prag, 24. 11: Schallplattenmusik 11.40: Landwirt-schlicher Rundfunk und Gesangsamt. 12.05: Preßnachrichten. 12.15: Mittagskonzert. 1. Hofkonzert: Ein Kranz auf Veroneses Grab. 2. Quinella: Aus meiner Heimat. 3. Lied: Ein Sommerabend. 4. Hymne: Hymne: Gedichte. 5. Gedicht: Kantate. 13.30: Hörfunknachrichten. 14.45: Hörfunknachrichten und Sprechmaschinen. 17: Schallplattenmusik. 18.10: Hörfunknachrichten vom Reichsradio. Hörfunknachrichten. 18.15: Der Schiller und sein Werk. 18.20: Hörfunknachrichten. 19.05: Hörfunknachrichten für Handel und Gewerbe. 19.20: Hörfunknachrichten. 19.35: Hörfunknachrichten. 19.45: Hörfunknachrichten. 20.00: Hörfunknachrichten. 20.15: Hörfunknachrichten. 20.30: Hörfunknachrichten. 20.45: Hörfunknachrichten. 21.00: Hörfunknachrichten. 21.15: Hörfunknachrichten. 21.30: Hörfunknachrichten. 21.45: Hörfunknachrichten. 22.00: Hörfunknachrichten. 22.15: Hörfunknachrichten. 22.30: Hörfunknachrichten. 22.45: Hörfunknachrichten. 23.00: Hörfunknachrichten. 23.15: Hörfunknachrichten. 23.30: Hörfunknachrichten. 23.45: Hörfunknachrichten. 24.00: Hörfunknachrichten.

## Rundfunk für Alle!

Prag, 24. 11: Schallplattenmusik 11.40: Landwirt-schlicher Rundfunk und Gesangsamt. 12.05: Preßnachrichten. 12.15: Mittagskonzert. 1. Hofkonzert: Ein Kranz auf Veroneses Grab. 2. Quinella: Aus meiner Heimat. 3. Lied: Ein Sommerabend. 4. Hymne: Hymne: Gedichte. 5. Gedicht: Kantate. 13.30: Hörfunknachrichten. 14.45: Hörfunknachrichten und Sprechmaschinen. 17: Schallplattenmusik. 18.10: Hörfunknachrichten vom Reichsradio. Hörfunknachrichten. 18.15: Der Schiller und sein Werk. 18.20: Hörfunknachrichten. 19.05: Hörfunknachrichten für Handel und Gewerbe. 19.20: Hörfunknachrichten. 19.35: Hörfunknachrichten. 19.45: Hörfunknachrichten. 20.00: Hörfunknachrichten. 20.15: Hörfunknachrichten. 20.30: Hörfunknachrichten. 20.45: Hörfunknachrichten. 21.00: Hörfunknachrichten. 21.15: Hörfunknachrichten. 21.30: Hörfunknachrichten. 21.45: Hörfunknachrichten. 22.00: Hörfunknachrichten. 22.15: Hörfunknachrichten. 22.30: Hörfunknachrichten. 22.45: Hörfunknachrichten. 23.00: Hörfunknachrichten. 23.15: Hörfunknachrichten. 23.30: Hörfunknachrichten. 23.45: Hörfunknachrichten. 24.00: Hörfunknachrichten.

## Rundfunk für Alle!

Prag, 24. 11: Schallplattenmusik 11.40: Landwirt-schlicher Rundfunk und Gesangsamt. 12.05: Preßnachrichten. 12.15: Mittagskonzert. 1. Hofkonzert: Ein Kranz auf Veroneses Grab. 2. Quinella: Aus meiner Heimat. 3. Lied: Ein Sommerabend. 4. Hymne: Hymne: Gedichte. 5. Gedicht: Kantate. 13.30: Hörfunknachrichten. 14.45: Hörfunknachrichten und Sprechmaschinen. 17: Schallplattenmusik. 18.10: Hörfunknachrichten vom Reichsradio. Hörfunknachrichten. 18.15: Der Schiller und sein Werk. 18.20: Hörfunknachrichten. 19.05: Hörfunknachrichten für Handel und Gewerbe. 19.20: Hörfunknachrichten. 19.35: Hörfunknachrichten. 19.45: Hörfunknachrichten. 20.00: Hörfunknachrichten. 20.15: Hörfunknachrichten. 20.30: Hörfunknachrichten. 20.45: Hörfunknachrichten. 21.00: Hörfunknachrichten. 21.15: Hörfunknachrichten. 21.30: Hörfunknachrichten. 21.45: Hörfunknachrichten. 22.00: Hörfunknachrichten. 22.15: Hörfunknachrichten. 22.30: Hörfunknachrichten. 22.45: Hörfunknachrichten. 23.00: Hörfunknachrichten. 23.15: Hörfunknachrichten. 23.30: Hörfunknachrichten. 23.45: Hörfunknachrichten. 24.00: Hörfunknachrichten.

Der größte Teil der Geschlechtskranken sieht bei den Krankenkassen in Behandlung. Ein gewisser Teil ist bei den praktischen oder Fachärzten in Behandlung, und diejenigen, die mittellos sind, ohne dabei Anspruch auf Krankenkassenbehandlung zu haben, suchen Hilfe bei den Kliniken, Polikliniken und städtischen Ambulatorien. Trotzdem die Bevölkerung in Prag verhältnismäßig gut aufgestellt ist betreffs der Geschlechtskrankheiten, sucht sieherlich mindestens ein Fünftel aller Geschlechtskranken keine ärztliche Hilfe auf. Wollte man eine genaue Uebersicht über die Schwankungen in der Häufigkeit der Aufstellungen haben, dann müßte man genaue Angaben aller Ärzte und der genannten Institute besitzen. Das ist bis jetzt nicht der Fall. Auch die staatliche Statistik aus den Jahren 1921 und 1926 ist sehr unvollkommen. Um nun zu erfahren, warum gerade die deutsche Dermatologische Klinik derart mehr in Anspruch genommen wird, genügt es, darauf hinzuweisen, daß infolge größerer Arbeitslosigkeit ein bedeutender Teil derjenigen Kranken, die früher von den Krankenkassen behandelt wurden, nunmehr genötigt sind, da sie aus den Krankenkassen ausscheiden müssen, die unentgeltliche Behandlung der Kliniken aufzusuchen. Es dürfte nicht bekannt sein, daß zurzeit in Prag allein fast 40.000 Arbeitslose sich befinden. Ein weiterer Beweis dafür, daß der Zustrom zu den Kliniken hauptsächlich damit in Zusammenhang zu bringen ist, ist auch darin zu erblicken, daß die Privatärzte eine ständige Abnahme der Zahl der bei ihnen in Behandlung tretender Geschlechtskranken feststellen, und daß auch bei großen Krankenkassen die Zahl der behandelten Geschlechtskranken ausnehmend geringer wird.

Genaue Daten lassen sich natürlich nicht erbringen, da eine lückenlose Statistik nicht geführt wird.

Schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß infolge ständiger Propaganda der Gesellschaften zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die Bevölkerung über alle Folgen unbehandelter Geschlechtskrankheiten aufklärt und deshalb veranlaßt wird, häufiger, als es sonst der Fall war, ärztliche Hilfe aufzusuchen. In dieser Beziehung ist der Andrang zur Behandlung nur sehr zu begrüßen, und es wäre zu wünschen, daß Staat, Stadt und Krankenkassen in weit umfassenderer Art, als es bis jetzt der Fall ist, die Behandlung, insbesondere aber die Vorbeugung der Geschlechtskrankheiten zu ihrem Programm machen.

Dr. Hecht.

Wie in Prag Gemeindevohnungen vergeben werden! In der Meldung, daß alle Wohnungen in den Prager Gemeindevohnungen bereits vergeben wurden, stellen die „Edvove Rojiny“ fest, daß man bei der Vergabe nach der politischen Zugehörigkeit vorgegangen sei und nicht auf die Bedürfnisse der Wohnungsfordernden Rücksicht genommen habe. Einige Mitglieder des Stadtrates hätten darum gegen diese Art der Vergabe protestiert und verlangt, daß die Kommissionsmitglieder die Wohnungen vergibt, ständig gewechselt werde. Der Antrag wurde abgelehnt. Die politischen Sekretariate werden also wohl weiterhin die Entscheidung für die Wohnungszuteilungen treffen.

Vom Auto des Finanzministers getötet. Die „Bohemia“ meldet aus Troppau: Auf der Straße von Grabin gegen Troppau, und zwar bei Neu-Seelitz, ereignete sich ein Kraftwagenunglück, das ein Menschenleben forderte. Ein Kraftwagen, in dem Finanzminister Dr. Engliš mit seinem Sohn und einigen Gästen von Grabin, dem Heimatsort des Finanzministers, nach Troppau fuhr, mußte auf der Straße bei Neu-Seelitz zwei entgegenkommenden Wagen ausweichen. Die Staubentwicklung war so groß, daß man nichts sehen konnte. Der Kraftwagen mit dem Finanzminister fuhr mit der zulässigen Geschwindigkeit und der Lenker gab auch die vorkristallmäßigen Signale, die von der Frau Josefina Czech, die mitten auf der Fahrbahn ging, nicht gehört wurden. Die Frau wurde überfahren. Der Kraftwagen nahm die Schwerverletzte mit und schaffte sie in das Troppauer Landeskrankenhaus, wo sie aber bald ihren Verletzungen erlag. Wie festgestellt wurde, war die Ueberfahrte taub. — Wir wollen hoffen, daß dieser Fall gründlich untersucht wird!

Zelluloidexplosion. In Lautschnei bei Reichenberg ereignete sich gestern vormittags gegen 11 Uhr im Hause des Zelluloidwarenerzeugers Fleischmann eine furchtbare Explosion von Zelluloidwaren, die ein großes Schaderfeuer zur Folge hatte. Das Haus samt Inneneinrichtung ist vom Feuer nahezu vollständig zerstört worden. Mehrere Personen erlitten zum Teil schwere, zum Teil leichte Verletzungen.

Feuergefecht zwischen Gendarmen und Zigeunern. Von zuständiger amtlicher Stelle wird mitgeteilt: Die energigsten Maßnahmen der Behörden gegen die räuberischen Zigeunerbanden in Südböhmen sind bereits von Erfolg begleitet. Im Bezirke Prachatic erfolgten in den Tagen vom 19. bis 23. April an einigen Orten (bei der Trasilantin A. Ulman und im Eisenbahnlager in Chrobod, bei dem Schmiede und Trafikanten Nachlinger in Pflöps und bei drei Landwirten in Grub sowie beim Häusler Simel in Phtot) räuberische Ueberfälle. Die Täter waren offenbar Mitglieder der Zigeunerbande des Johann Braba. Die politische Bezirksverwaltung in Prachatic hat mit Hilfe verstärkter Gendarmerie sofort die Verfolgung der Täter eingeleitet, bei der am 23. April um 1 Uhr nachm. die Räuberbande in den Wäldern bei der Gemeinde Bdeles stell gemacht wurde. Die Zigeuner gaben gegen die Gendarmen Schüsse ab, weshalb diese auch von der

## Wahleinpeitscher auf der Kanzel, in der Schule und im Beichtstuhl.

Der Grazer „Arbeiterwille“ schreibt:

Was die christlichsozialen Politiker an finanzieller Korruption begannen, das haben die geistlichen Herren im Seelsorgebetriebe an moralischer Korruption fort. Die katholische Kirche scheint jetzt nur mehr eine Wahlbörse zu sein, in der mit der religiösen Einfalt der gläubigen Einleger spekuliert wird wie bisher mit dem Bauerngeld in der Steirer- und Bauernbank. Da sitzen in den Beichtstühlen die Kooperatoren gleich Bankaffizien und verhandeln Abfälle wie Steuereinkünfte gegen Wahlverprechungen. Warrer treiben auf den Kanzeln die Kurse der Einheitsliste mit Schwindelberichten in die Höhe wie galizische Börsenjobber. Kaslane fältschen die Bücher (der Heiligen Schrift). Dekane stellen für jede Stimme himmlische Kredite in Aussicht und wuchern mit dem Heiligtumsfund. Bräutaten betätigen sich als Zureiber für das politische Bankgeschäft der insolventen Einheitsfront und eröffnen den Wählern das Herz Ne'u leichtfertig, als handelte es sich um die Eröffnung des Riesenpekulationskontos für Felias Akerbach bei der katholischen Bauernbank von Niederösterreich, Kerikale Lehrer und Schulkonnen dazieren vor den Kindern über die Wahlstips und empfehlen die wertlosen Papiere der Einheitsliste. Kurzum, es geht in den Kirchen schändlicher zu, als zur Zeit, wo Jesus Christus die Händler, Kofttäuscher, Wucherer und Geldwacker aus den Tempeln getrieben hat. Im Haus Gottes das ein Beibhaus sein soll, ertönt es von dem Gebrüll der geistlichen Senfale: „G'och, ich nehm' Seelen, Ebeftieden, Angst, Hölle, Einheitsstimmen, Wahllocher, Gnade, Verleumdung, Abfälle und Haß und Pwietracht. . .“

### Befruchtung und Einheitsliste.

Am 8. April fand in Sinabelkirchen eine Predigt statt. An dieser nahm zum Großteil die weibliche Bevölkerung teil. Der Pfarrer Kroß gestaltete diese Predigt zu einer fanatischen Wahlrede, die zur Propaganda für die Einheitsliste und zur Bekämpfung der Sozialdemokraten ausartete. Der Pfarrer kam insbesondere auf den Paragraphen 144 zu sprechen und betonte, daß es die Pflicht jeder christlichen Frau sei, sich befruchten zu lassen. Er sprach weiters, daß es Pflicht jedes Katholiken sei, die Einheitsliste zu wählen und forderte dann die anwesenden Männer von der Kanzel aus auf, die Kirche zu verlassen, da er mit den anwesenden Frauen und Mädchen noch allein zu sprechen habe.

### Kommt in den Beichtstuhl zur Wahlbesprechung!

Am vergangenen Sonntag fand es der Pfarrer von St. Johann bei Herberstein für gut, von der Kanzel herunter zu verkünden, wer von seinen Schafen noch nicht der öfterlichen Beichte und Kommunion nachgekommen ist. Der Erfolg blieb nicht aus. Am darauffolgenden Sonntag gingen sogar die Bauernbändler beichten. Es gab aber dennoch eine Ausnahme: der Lehrer und Orgelspieler fehlte. Er wurde vom Pfarrer aufbefordert, beichten und kommunizieren zu gehen, damit die Ungläubigen seinem Beispiele folgen. Der Mann erklärte aber rundweg, daß er nicht dazu da sei, um aus Respektgründen zur Beichte und Kommunion zu gehen.

### Die Kirche befehlt den Geistlichen den Mißbrauch der Religion. — Der betende Pfarrer in der Wählerversammlung.

Am 10. April fand in Gukwerk bei Mariazell eine christlichsoziale Wählerversammlung statt, in der die Wähler dem Pfarrer, der als Vorsitzender fungierte, wegen der Gottlosigkeit der christlich-

Schulwaffe Gebrauch machten und aus ihren Karabinern sechs Schüsse abgaben. Hierdurch wurden ein Zigeuner getötet und nach den Spuren zu schließen, zwei Mitglieder der Bande verwundet. Der Gendarmerie fielen einige Schusswaffen mit Patronen und verschiedenes geraubtes Gut in die Hände. Nach den übrigen Mitgliedern der Bande wird gefahndet. Von den Gendarmen wurde bei dem Zusammenstoße niemand verletzt.

In Polen besser als in der Tschechoslowakei! Aus Warschau wird gemeldet: Das Unterrichtsministerium verfügte, daß sich alle Kinderheitschulen in Polen in ihrer Unterrichtssprache nicht nur im Schulunterricht, sondern auch in ihrem gesamten Verkehr, also auch im Verkehr mit den polnischen Staatsbehörden, bedienen dürfen.

Vauchtyphus in Währen. In Römiez bei Bostowiz sind sechs Personen an Vauchtyphus erkrankt und wurden nach Brünn ins Krankenhaus überführt. Eine Vauchtyphusepidemie trat in Römiez bereits im Vorjahre auf.

Das Hochwasser des Mississippi und die dadurch verursachten Ueberschwemmungen haben New Yorker Meldungen zufolge 200 Menschenleben gefordert. Ueber 20 Personen werden vermisst; außerdem ist eine große Zahl von Personen verlegt. In dem vom Präsidenten Coolidge zugunsten von Sammlungen und Hilfsaktionen für die von der Katastrophe Betroffenen erlassenen Aufrufe, heißt es, daß die Ueberschwemmung eine der ernstesten ist, welche in den Vereinigten Staaten bisher verzeichnet wurden. Die Leiden der von dem Unglücke Heimgekehrten werden dadurch verschlimmert, daß ein sehr heißes Wetter eingetreten ist und sich sogar Schneestürme eingestellt haben.

Die silbernen Zehnkronestücke. Bekanntlich beabsichtigt das Finanzministerium im Einvernehmen

sozialen Bankdiebe gehörig zusehen und ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß die Geistlichen sich als politische Heber betätigen. Da gestand der Pfarrer, daß die kirchlichen Vorgesetzten den Geistlichen befohlen haben, sich politisch — natürlich für die Einheitsfront der Pfaffen, Freimaurer, Juden und Los-von-Rom-Leute — zu betätigen. Als er immer mehr bedrängt wurde, stand er auf und betete für die Einheitsfront, denn es steht geschrieben: „Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten, auf daß sie von den Leuten gesehen werden.“ „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein (nicht in Wählerversammlungen) und schliche die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.“ (Evangelium Matthias 6. Kap., 5. und 6. Vers.)

### Warum?

Am Samstag beichtete ein 60jähriger Arbeiter bei einem Kapuziner in der Kirche in Deblarn. Plötzlich vernahm die übrigen Kirchenbesucher aus dem Sündenverwerungslasten einen Disput, von dem sie erlauchten, daß der Kapuziner dem Beichtkind die Losprechung verweigerte, weil er zwei Jahre nicht bei der Osterbeichte war. Da lief der Mann davon und rief: „Ja, warum hat denn der Bräut Seipel den Ahrer juft vor der Osterbeichte wieder nach Kuba geschickt. . .?“

### Der Beichtstuhl als Wahlagitationslokal für die Einheitsfront.

Die Odbacher Frommen sind sehr erbittert über die Methoden mit denen der tschechoslowakische Pfarrer Jyril Javral das Sakrament der Buße bezorgt, denn die er Stellvertreter Gottes hat den Beichtstuhl des heiligen Viguori um eine ganz besondere zärtliche Frage vernehrt. Er fragte nämlich jedes Beichtkind, ob es — wahlberechtigt ist. Wird die Frage verneint, dann bekommt der Beichtende die im freien Ermessen des in Stellvertretung Gottes auf dem Richterstuhl sitzenden Jyril Javral liegende Buße. Ist ein Bekennner wahlberechtigt, so spricht der Pfarrer die Strafe nur bedingt aus mit einer Bewährungsfrist bis zum 24. April. Als Bedingung für die Absolution verlangt Javral ganz unverfroren die Stimmenabgabe des männlichen oder weiblichen Beichtkinds für die Einheitsliste. Die Odbacher Katholiken sind erbittert über die Grausamkeit dieser schweren Buße. . . .

### Die Schwester Huberta

liefert täglich Beweise für den politischen Wert der konfessionellen Schule und deren sittlich-religiöse Erziehungsmethoden. Sie ist Lehrerin in der 1. Klasse der Bürgerchule des Marienlosters in Graz. Täglich hält sie an die Mädchen Wahlagitationsreden, in denen sie die Kinder auffordert, sie mögen auf ihre Eltern einwirken, damit die Einheitsfront wählen, denn die Sozialdemokraten seien charakterlose Menschen. . . .

So wird mit der Religion von den Auserwählten Schindluder getrieben, und wer will, daß diese Religionshändler wieder gezwungen werden, sich ihren geistlichen Berufen zu widmen, statt der infamen Volküberhebung allein zu dienen, der muß gerade, wenn er ein guter Christ ist, am 24. April die Sozialdemokraten wählen, weil er damit nur erfüllt, was prophezeit ist: „Ihr (die Christen) seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz schlecht wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, als daß man es hinauswüfte und lasse es die Leute zertrreten.“ (Ev. Matth. 5. Kap., 13 V.)

mit der Rationalbank die Herausgabe silberner Zehnkronestücke. Die vorbereitenden Arbeiten werden in Kremnitz durchgeführt. Die Proben bezüglich der Metalllegierungen für die neue Münze sind bereits durchgeführt, auch die Größe ist bereits festgesetzt. Die Münze wird einen sehr hohen Silbergehalt aufweisen. Die Herausgabe dürfte sich, da die Erlösung eines eigenen Gesetzes hierzu notwendig ist, bis zum Herbst oder bis zum nächsten Frühjahr verzögern.

Ein ehemaliger Freiherr als Dieb. Am Ostermontag wurden in einer Wiener Pension zwei Besucher je ein Ufster und ein Paar Handschuhe gestohlen. Als Dieb kam nun ein junger, eleganter Pensionsgast in Betracht, der, nachdem er in der Pension einige Tage als Kaufmann Hans Ledmann gewohnt hatte, verschwunden war, ohne die Miete bezahlt zu haben. Das Kommissariat Alfergrund erhob, daß es sich um den 26jährigen postenlosen landwirtschaftlichen Beamten Johann Guido Pfaschnil, der vormals Freiherr von Hattingen hieß und aus Tyrnisch stammt, handelte. Der Abenteuerer wurde in einer anderen Pension verhaftet. Er hatte auch dort unter falschem Namen gewohnt. Die Ufster hatte Pfaschnil einem Alwarenhandler verkauft. Bei der Durchsuchung der Habe des Häftlings wurden auch andere Wertgegenstände gefunden, die Pfaschnil gestohlen hat. Er gestand sogar, daß er in die Pension, aus der er dann verschwand, nur eingezogen sei, um so viel zu stehlen, um mit dem Erlös nach Prag zu fahren, wo er bei einem Verwandten Hilfe finden zu können hoffen durfte. Pfaschnil ist erst am 9. ds., nachdem er in Gukstrow in Weidenburg eine zweijährige Zuchthausstrafe wegen Diebstahls verbüßt hat, freigegangen und als lästiger Ausländer bei Passau an die Grenze gebracht worden. Er hatte in Berlin Einbrüche verübt und Frauen, deren Bekanntschaft er gesucht hatte, bestohlen. Als der junge Mann im Juni 1924



Noch ist Polen nicht verloren, denn Pilsudski lebt. (Tagbladet, Oslo.)

in Berlin nach langer Verfolgung verhaftet wurde, behauptete er, er habe die Diebstähle nur aus Sport verübt; er habe gestohlen, um Sensationen zu erleben. Das Stehlen habe ihm einen Nervenzusammenbruch verursacht, den er brauche, weil sonst das Leben gar zu stumpfsinnig wäre.

Billige Uebersfahrten. Die tschechisch-böhmische Dampfschiffahrt-Aktiengesellschaft gewährt im Jahre 1927 bei Schulausflügen, ferner Vereinen, Jugendabteilungen usw. ganz besondere Ermäßigungen, und zwar: für Schüler und Schülerinnen bis zum 16. Lebensjahre bei geschlossenen Ausflügen 30 Prozent bei einfacher Fahrt, 40 Prozent bei Hin- und Rückfahrt auf die Kinderfahrpreise; die begleitende Lehrerschaft zahlt denselben Preis. — Schüler und Schülerinnen, Jugendabteilungen über 16 Jahre bei einer Mindestbereitschaft von zehn Personen 50 Prozent bei einfacher Fahrt, 60 Prozent bei Hin- und Rückfahrt auf die Fahrpreise für Erwachsene. — Klubs und Vereine bei einer Beteiligung von mindestens zehn Personen 50 Prozent bei einfacher Fahrt und 30 Prozent bei Hin- und Rückfahrt auf die Fahrpreise für Erwachsene. — Vorherige Ansuchen um Ermäßigung sind nicht erforderlich.

Dammbruch. Die Staatsbahndirektion Königgrätz meldet: Zwischen Mäno bei Melnik und Waino-Lobes ist infolge Unterwahrung ein Teil der Strecke abgerutscht. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Der Güterverkehr wird über Bsetal—Jungbunzlau Hauptbahnhof geleitet. Die Störung wird ungefähr vierzehn Tage dauern.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Freitag nachmittags explodierten im Sauerstoffwerk „Reisholz“ in Düsseldorf Methylenflaschen beim Abfüllen. Zwei Arbeiter wurden getötet. Der Schaden ist ungeheuer, aber durch Versicherung gedeckt.

Eine mächtige Schneelawine ging nach einer Meldung aus Eisenerz bei der Station Erzberg nieder, wobei der Bahnkörper auf hunderte Meter Breite verschüttet wurde.

Eine Wasserhose hat auf der Insel Martinique große Schäden verursacht. An zahlreichen Stellen ist der Boden eingesunken, wodurch die Straßen versperrt sind. Auch die telegraphische und telephonische Verbindung ist unterbrochen.

Zum Reichsberger Juristentag. Das Generalsekretariat der Ständigen Vertretung teilt mit: Für die Frauen der Juristentagsteilnehmer ist eine besondere Teilnehmergebühr zu entrichten. Doch muß die Ausfolgung einer Teilnehmerkarte für die Frauen beim Generalsekretariat besonders angefordert werden, weil die Teilnehmerarten mit Rücksicht auf die vom Eisenbahnministerium bewilligte 33-prozentige Eisenbahnfahrermäßigung auf Nommen lauten.

Das Prager Programm der II. Deutschen Reichsgesundheitswoche, 1. bis 8. Mai 1927: Am 1. Mai finden um halb 4 Uhr nachmittags die „Wettkämpfe der deutschen Jugend Prag—Aussig“ statt. Dort erste Veranstaltung in Prag im Rahmen der Reichsgesundheitswoche findet auf dem Sportplatz der Deutschen Eishockey-Gesellschaft statt. Die deutsche Sendung des Prager Rundfunks beginnt vom 1. bis 8. Mai im Dienste der Reichsgesundheitswoche. Die akademischen Vorträge finden wie im Vorjahre im Anatomischen Universitäts-Institut um 19.15 Uhr statt. Die Themen des Rundfunks und der Vorträge sind dem Reichsprogramm angehängt: 1. Mai: Tag des Arbeiterschutzes; 2. Mai: Tag der Kinderschutz; 3. Mai: Tag der Berufsbildung; 4. Mai: Tag der Jugendbewegung; 5. Mai: Tag der Lebensführung; 6. Mai: Tag der Volkserziehung; 7. Mai: Tag der Körperkultur; 8. Mai: Tag der Muttererziehung. Die Schlußfeier findet am 8. Mai ebenfalls auf dem Sportplatz der Deutschen Eishockey-Gesellschaft statt.

# Zirkus Kludsky in Prag.

Er ist wieder einmal da! Der Zirkus! Auf dem großen Platz türmt sich wieder kein Zelt, wie das eines chinesischen Heerführers und rund herum häuft sich ein wüstes Durcheinander von weiß-blau lackierten Zirkuswagen, Straßenlokomotiven, elektrischen Schmotoren, Tierwagen, Stalljellen, Tiergeruch, Rot und Riesenklöppeln von Heu. Vor dem traditionell buntem Eingang stehen blau-silberne galonierete Diener, Portiers, weiter davon weg eine Halle von Würstelbuden, Sodawasserständen und wässrigen Eisverläufern; eine Menge Volks drängt sich zu, Arbeiter nach Feierabend, Mütter mit ungedulden Kindern, arme Arbeitslose, die durch die Zelttüren gucken dürfen, Pepici, die nur darauf warten, ihre Anka in den Rücken zu kneipen, verkrüppelte Bettler, für die Hochsaison, und Tschendiebs, für die noch höhere Saison ist.

Aber tritt ein! Erdgeruch, der frische Lach der amphitheatralisch geordneten Bänke, Tiergeruch und Rauchwolke schlagen dir ans Gesicht, das Zeltdach ist

Schirmchen und Beinhaken balanzierenden Seiltänzerinnen, Kobaria hervor, kuriose Radfahrer (Miley), ein geradaya verblüffend mit Feuerbränden arbeitender Jongleur Dela Coia, „Sultane“: Regier, die einen erstaunlichen Appetit für Feuer entwidelten, es verschlangen und lekten, zu guter Letzt noch Benzin tranken, um es zu mehrern und als Verdauungsspaniergang einen auffallend „afrikanischen“ Krugstanz absolvierten. Trio Milis türnten sehr nett und Sisters Carré produzierten sich wirklich gut als Reittrobinen. Man sah geradezu den Fleiß, die Übung und die Ausdauer der Darbietungen und es ist ganz gut möglich, daß eine solche Anregung auch ins Publikum ausstrahlen konnte.

Eine weitere, für das allgemeine Interesse ganz ungeheuer wertvolle Anregung ging von den Vorführungen dressierter Tiere aus. Es ist ja nicht allein das ungeheure Interesse, den noch nie gesehenen Wälsentäuern, Löwen, Tigern, Hyänen,

allzu fernliegenden Zeit begonnen. Anton Kludsky, ein Kunstpfeifer aus Bukowina (Buchau) bei Zaitzenhofen im Böhmerwald, kaufte einen kleinen Wolf, einige Affen und eine Schlange, erst später vervollständigte ein weeres Zebra die Menagerie. Das gutgehende Geschäft brachte die Witwe bald so hoch, daß sie zwei Häuser in Pilsen kaufen konnte. Von ihren zwölf Söhnen begann Karl Kludsky, der jetzige Chef, dasselbe Geschäft wie sein Vater Anton und brachte es bis auf acht Elefanten, eine Giraffe, 20-25 Löwen und 20 Tiger, wurde aber vom Krieg in Italien überrascht und bis auf sechs bis acht Pferde, sechs Braunbären und „Baby“, den Riesen-Riesenelefanten, ging alles zugrunde. Der jetzige Reichtum datiert erst seit 1918.

Ich sah zuletzt die Stallungen, die in der Tat mehr bieten, als mancher Tiergarten: 50 Löwen, 50 Tiger, 22 Elefanten, von den vielen Pferden, Zebros, Gamssträußen, Kobuaren, Antilopen, Woschbären, Pythonschlangen, Dammschiffchen, Kamelen (eins



so hoch, daß es die an Drähten baumelnden weißen Glühbirnen gar nicht erleuchten können. Drei Manegerringe, die noch ruhig daliegen, warten, frisch mit Sand bestreut, auf die Produktionen. Eine spielende Musikkapelle verflücht sich in die zauberische Stimmung des Hauses.

Da — ein Glotzenzeichen; die Augen der Kinder glänzen — starren wie gebannt in den noch leeren Raum. Es kommen die ersten Pferde in die Manege geschäumt, sprühen, traben, verschwinden, brüllende Clowns, Jüwelle stören die Diener beim Aufbau der neuen Nummern. Diese überstürzen sich in voller Hast: Reiter, Reiterinnen, Turner, Jongleure zu Fuß, zu Pferd, halbbrecherisch arbeitende Akrobaten, Pferde Dressuren, Raubtiergebrüll, Büffelgemahe, Elefantengestampf geht durch den Raum.

Es geht nicht an, den Zirkus als eine Einrichtung abzuschreiben, die bloß der Sensationslust dient! Er vereint alle jene Leute, auf die nur Sensation, Phantastik und Kunstfertigkeit wirken können und gibt dabei manche Anregungen: also vor allem die einfachen Instinktmenschen und auch die Kinder! Zwar forderten schon die Römer nicht bloß Brot, sondern auch Spiele: „panem et circenses!“ Und die Cäsaren zündeten ihnen ein paar tausend als Christen verschriene Volksgenossen als Fackeln an, oder es eröffnet die bei den „Raumachern“ (Seeschlacht) verwendeten Sklaven der geborstenen Schiffe feckend vor den Augen der Zuschauer, zwar übernahm die heilige, spanische Inquisition die lebenden Fackeln hirnkranker Cäsaren, als Strafe

den bereits aussterbenden Nachfahren der eigentlichen Monarchen, den Elefanten, zu begegnen, was die Leute anzieht, es ist mehr! Es ist das Interesse, die Sucht, teilzunehmen am Leben, am Wesen, an der Freude dieser Tiere, wie an ihrer Wut, die ich noch nie so in ihrer Vollkraft gesehen habe, wie in diesem Zirkus. Bei den indischen Wasserbüffeln merkte man eine gewisse Idiotie in den Ausführungen der Besätze des Dresseurs; wie klug wirkten dagegen die Pferde! Besonders bei einem Pferd, das eine Tanznummer hatte, merkte man deutlich, daß es den Rhythmus der Musik erfaßt hatte, den Beifall der Menge fühlte und auf sich bezog. Noch eittler sind die Elefanten, deren Augenlein listig und scharf herumbliden, ob man ihnen auch richtig zusieht! Die Löwen sind intelligenter als die Tiger und können die ungewohnte Peitsche nicht vertragen. Die Tiger sind viel tophastiger und vergessen keinen Augenblick die verlorene Freiheit. Zum Schluß sei den Clowns noch ein Wort gesagt, deren theatralische Lächerlichkeit, die Freude aller Kinder, ein Chaplin zur hohen Kunst erhoben hat.

Zirkus Kludsky ist ein Kleinenunternehmen, das eine Tagesregie von ungefähr 60.000 K hat, die sich auf das jeweilige Viertel der Einnahmen als Luftbarkeitssteuer, auf Artistengagen, die mitunter 15.000 K pro Monat, umochmal aber auch weniger ausmachen können, auf Arbeitslöhne, Fütterungen und Instandsetzungen verteilt. Der Zirkus besitzt 600 Tiere, ernährt 200 Artisten und beschäftigt 300 Arbeiter, gleich: also in vielem jedem anderen Groß-

ist weiß!), Tapisieren, Somalihschafen, Russlonen, großen Kropapageien, Stachelschweinen und Reihern nicht zu sprechen. Man merkte, daß die wilden und kräftigen Zirkusleute an diesen Tieren hingen, wie es überhaupt eine falsche Vorstellung ist, daß bei den Dressuren die Peitsche die Hauptrolle spielt; im Gegenteil, Geduld, imponierende Energie und die Fähigkeit, den Tieren alles, was sie machen sollen, so „voranzutreiben“, daß es ihnen weniger oder mehr entwickelten Hirne einleuchtet. Scheu und voll Scham beginnen sie aus sich heraus zögernd nachzuahmen. Die Begabtesten sind die neuesten Anhänger des Menschen, die Dämmerer werden hoch, tüchtig und fallen den Dresseur oft hochhaft an. Die Weibchen sind unberechenbarer, besonders in der Tragezeit; das hatte einmal der Dresseur Dir. Kludsky zu fühlen, als ihn die Tigerin „Wally“ anfiel und er unrettbar zu Boden gerissen worden wäre, wenn ihn nicht ein treuer Tiger „Bandu“, ein Männchen, gerettet hätte, indem er dazwischenprang. Die Größe eines ausgewachsenen Löwen ist die des Kalbes. Der Blick eines männlichen Löwen ist furchtbar, voller Kraft und Gewalt! Die Krallen sind so groß wie der gebogene halbe Mittelfinger und messerscharf. Mein lebenswürdiger Führer, der Kesse und Sekretär demonstrierte mir alles an einer Branke eines zweijährigen, fastgrohen Löwen vor; ich ließ mich verleiten, das Tier zu fassen; wie eine schnurrende Kade ließ sich der Löwe dies gefallen, um unermittelt, wohl nur im Spiel, nach mir zu schlagen; doch es war Zeit für mich, die Raubtierabteilung



für die Reher: Autodafé, bei denen sich die ganze gebildete spanische Welt traf; aber dennoch wechselte gerade Spanien beim wilden Stierkampf die Wirklichkeit der Gefahr mit der Möglichkeit aus; denn nicht immer stürzten Torredor oder Pferd! Beim Zirkus blieb mit einigen Ausnahmen der Schein der Gefahr fast wirkungslos durch Übung der Artisten und tabellöse Dressur der Raubtiere. Wenn man aber auch die Sensationsbeschreibung als primitivstes Mittel, ein Volksinteresse zu erwecken, nicht unterschätzen muß, hat dieses Mittel doch seine Grenzen: Auch aus der Fülle der diesmaligen Darstellungen, die infolge der drei Manege geradezu verwirrend und etwas unübersichtlich wirkte, waren zwei Vorschriften an die Grenzen der Nervenanpassungen gegangen: die wirklich phantastischen Sprünge der Trapezkünstler und die fast grauenerregende Akrobatik eines Valantours auf freistehender Leiter, dem ein armselig quackendes Hündchen auf die mit den Füßen balancierte Leiter nachschob. Von allen übrigen Artistennummern ragten die hübschen und anmutigen, wir-

unternehmen. Ein Waggon Heu, Stroh, 5-6000 Kilo Meie, 500 Liter Milch, 3-4 ganze Pferde sind die belläufige Tagesration der Tiere. Das Unternehmen betreibt alles selbst: hat eigene Schlächtereien, Futterlieferungen, Küchen für Mannschaft und Artisten, eine elektrische Zentrale von sechs großen Motoren, 150 Zirkuswagen, eigene Büros, Doktoren, Apotheken und Reklameabteilungen, 20 Strohenlokomotiven. Man weiß natürlich per Bahn, zählt ihr pro Woche 20-40.000 K und besitzt 120 Waggon und drei Lastzüge. Diesen Apparat hat ein 7-8000stücker Zuschauertraum zu erhalten, wenn der Durchschnittspreis auf 10 K kommt! Man klagte über diese durch die Luxussteuer verursachte Teuerung, die viele Leute vertreibt. Von Belgrad, wo der Zirkus diplomiert worden war, ging es durch Rumänien, die Schweiz, Oesterreich zu uns, und von da wird es nach Polen, Oesterreich, Italien, Spanien, Griechenland und Kopten weitergehen. Ein heiliges Winterfest vervollständigt die Gesamtanrichtung in einem Wert von 70 Millionen.

Und wie klein hat das Unternehmen vor nicht

zu verlassen. Auch sonst sind diese Herrschaften nicht ungefährlich: sich während anspringende, sauhende und galgende Tiger, Mufflone, die mit fürchterlichen Hornstößen die Gitterstäbe rumbiegen, sind an der Tagesordnung.

Das Nilpferd, das schon als Baby 8000 Mark gekostet hat, stinkt fürchterlich, hat immer 18 Grad Celsius und seit 18 Jahren einen alten ehrwürdigen Wärter, der es als persönliche Beleidigung auffaßt, wenn man behauptet, eine Giraffe z. B., also ein „Nicht-Nilpferd“ koste mehr. Unter den herrlichen Pferden, Lipizanern, fiel mir besonders ein rühmlich großer 20jähriger Herzt „Rudy“ auf, dessen Wohlgepflegtheit und glänzend schwarzes Fell ein Beweis dafür ist, daß man hier Liebe und Sinn für die Tiere hat, auch wenn sie alt und ausgedient sind.

Dr. Färber.

# Volkswirtschaft.

## Verbandstag des Allgemeinen Industrieangestellten-Verbandes.

Reichenberg, am 22. April 1927.

In den Tagen vom 16. bis 18. April fand im städtischen Kurhause in Teplitz-Schönan die 14. ordentliche Delegiertenversammlung des Allgemeinen Industrieangestellten-Verbandes statt 55 Delegierte des Wahlkreises, welche 12.126 Organisations- und 6579 Unterstützungs-Mitglieder zu vertreten hatten, waren nebst den Mitgliedern der Verbandsleitung, des Zentralvorstandes des Aufsichtsrates und neun Verbandsbeamten zu dem Zwecke nach Teplitz gekommen, um nicht nur über wichtige Anträge zu beraten und die entsprechenden Beschlüsse zu fassen, sondern um auch die Richtlinien für die Verbandsarbeit der nächsten Jahre sowie die Wirtschaft im eigenen Hause für die nächste Tätigkeitsperiode zu bestellen.

Als Gäste waren die Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission und der Vereinigung der Angestelltenorganisationen erschienen, sowie eine große Anzahl von Mitgliedern aus der engeren und weiteren Umgebung, die mit großem Interesse die mehrtägigen Beratungen verfolgten.

Nach Erstattung und Genehmigung des Tätigkeitsberichts, nach Genehmigung des Voranschlages für den Verbandshaushalt und nach den Ergänzungswahlen in den Vorstand und Aufsichtsrat gelangten 62 Anträge zur Beratung und Beschlußfassung, welche den größten Teil der zur Verfügung stehenden Zeit in Anspruch nahmen.

Sinfichtlich des Punktes 6 der Tagesordnung nahm die Delegiertenversammlung Stellung zur Verschleppung der sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Gesetzgebung für die Angestellten in folgender

### Entscheidung.

Die vom 16. bis 18. April 1927 in Teplitz-Schönan tagende 14. ordentliche Delegiertenversammlung des Allgemeinen Industrieangestellten-Verbandes Reichenberg, stimmt den Ausführungen des Referenten zu und erklärt nach einer diesem folgenden Aussprache dazu folgendes:

Die sachungsmäßig berufenen Delegierten aus dem ganzen Verbandsgebiete protestieren in erster Linie gegen die Verschleppung der zu ändernden und zu verbessernden Sozialversicherungsgesetze.

Die Tagung verlangt die umgehende Fertigstellung, Beratung und Inkraftsetzung eines neuen, zeitgemäßen, die berechtigten Forderungen der versicherten Angestellten beinhaltenen Angestellten-Pensionsversicherungs-gesetzes.

Als die wichtigsten Forderungen für dieses bezeichnen sie:

1. Die vollständige Beseitigung jedes Restes der sogenannten Altersrenten gegenüber den übrigen Versicherten;
2. die Erhöhung der Renten und sonstigen Leistungen;
3. die Erfassung des tatsächlichen Einkommens und Anpassung der Leistungen und Anwartschaften an die tatsächlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Angestellten;
4. einen ausreichenden Staatszuschuß zur Erhöhung der Renten;
5. die Herabsetzung des Anspruchsalters für die Altersrenten und Verkürzung der Wartezeiten;
6. die Einrechnung der Kriegsdienstzeit für die eingerückt gewesenen Angestellten;
7. die Beseitigung der ungerichteten Beschränkungen und Härten des jetzigen Gesetzes, wie etwa bei der Winderente, bei den Verfallsfristen u. a.;
8. den Ausbau der Heilfürsorge;
9. eine Sicherung vor Verlusten für die ins Ausland überfiedelten Versicherten durch Abschluß entsprechender Gegenseitigkeitsverträge mit allen Staaten und
10. in organisatorischer Hinsicht die Beibehaltung der Landesstellen in ihrer jetzigen Einteilung mit Erweiterung ihres sachlichen Wirkungsbereiches und Besehung der Verwaltungsförperschaften durch Wahlen.

Wenn eine besondere Angestellten-Krankenversicherung geschaffen werden soll, so erwartet die Tagung eine gleichzeitige Fertigstellung bzw. Inkraftsetzung dieser mit der Pensionsversicherungs-Novelle. Eine Herabsetzung der derzeitigen Krankenterversicherung darf aber für die Angestellten keine Verminderung ihrer Anwartschaften nach sich ziehen, sondern muß eine fortschreitende Verbesserung und Entwicklungsmöglichkeit für diese bedeuten. Sinfichtlich der Organisation beharrt die Tagung nach wie vor auf der Forderung, daß die Krankenterversicherungsanstalten dort zu errichten sind, wo die Angestellten wohnen. Es ist daher die Errichtung von Krankenterversicherungsanstalten im Ziele der Politischen Bezirksverwaltungen unbedingt notwendig.

Die Tagung nimmt insbesondere Stellung gegen den geplanten Zwangsverband und die beabsichtigte Einschränkung der Selbstverwaltung und wünscht eine gewisse Verbindung mit den Landesstellen der Allgem. Pensionsanstalt in bezug auf die Durchführung der Heilfürsorge.

Bezüglich der Stellenlorenzartestellung verlangt die Tagung eine Änderung in dem Sinne, daß eine obligate Zwangsstellenlosen-Versicherung mit einer Stellenvermittlung — ebenfalls in organisatorischer Verbindung mit der übrigen Sozialversicherung und bei Anerkennung der gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlungstellen als öffentliche Vermittlungsstellen — gefeßlich eingeführt wird.

Die Tagung urteilt weiters die zeitgemäße

